

Leseempfehlungen

Elise Bittenbinder/Silvia Schriefers/Jenny Baron (Hrsg.): „Grenzbereiche der Supervision – Verwaltung in Bewegung“, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2015, 160 Seiten, 25,-€.

Das Flüchtlingsthema – wie es oft genannt wird – beschäftigt uns in den letzten Monaten immer mehr. Willkommenskultur – Grenzschießungen – sichere Herkunftsländer – Integration – Gewalt durch und unter Flüchtlingen – das Frauenbild im Islam – illegale und legale Einwanderungswege – beunruhigende Reaktionen in der deutschen Bevölkerung – die Rolle Deutschlands in der Flüchtlingsfrage in Europa und viele andere Themen werden in den Medien diskutiert. Einzelschicksale treten dabei immer mehr in den Hintergrund. Dies wurde mir sehr bewusst, als ich vor einigen Tagen den Bericht eines Arztes (Raphaele Lindemann) der Mainzer Uniklinik las, der seine bewegenden Erlebnisse in einem Erdinger Erstaufnahmelager für Flüchtlinge aus unterschiedlichen Ländern schildert, das Elend und die Verzweiflung beschreibt, die ihm bei den ankommenden Flüchtlingen begegnet sind: Menschen, deren Beine verbrannt sind, Mütter, die auf der Flucht ihre Kinder verloren haben, Säuglinge mit Lungenentzündung, Männer und Frauen mit Erfrierungen, traumatisierte Menschen, die kaum erzählen können, was sie erlebt haben.

Über das Bleiberecht dieser konkreten einzelnen schutzbedürftigen Menschen müssen andere Menschen entscheiden, müssen die Glaubwürdigkeit einschätzen, die Bedrohung bewerten, die rechtlichen Situationen berücksichtigen, dem gesellschaftlichen Druck standhalten. Welche kaum leistbare Aufgabe dies ist und unter welchem Druck diese „Entscheider“ stehen, kann man sich gut vorstellen.

In dem Sammelband „Grenzbereiche der Supervision – Verwaltung in Bewegung“ wird ein Pilotprojekt vorgestellt, in dem – in einer Kooperation von DGSv und Arbeitsgemeinschaften der psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer (BAfF und BAMF) – MitarbeiterInnen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge erstmalig eine Begleitung ihrer Arbeit durch Supervision, Coaching und Schulungen erfahren. Dabei werden sowohl die Rolle der EntscheiderInnen zwischen „Schutzauftrag und Grenzziehung“ in ihrer Bedeutung für die Zukunft der Flüchtlinge in den Blick genommen, als auch die Schwierigkeiten der professionellen Begleitung in der Bewältigung von Krisen und Notsituationen.

Das Buch beginnt mit einem Grußwort von Barbara Lochbiehler und einem „Prolog wider die Abstumpfung“, in dem Jörg Fellermann (der bei Erscheinen des Buches schon nicht mehr lebte) Konzept, Stellenwert, Nutzen und Grenzen von Supervision darstellt . Sein Anliegen dabei ist die verstärkte Etablierung dieser Beratungsform im Verwaltungsbereich.

In 8 Beiträgen werden uns dann von unterschiedlichen Autoren

- Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, mit seinen Aufgaben und zunehmenden Belastungen vorgestellt (Detlef Bröker)
- Traumatisierte Menschen, verschiedene Definitionen und Sichten von Trauma, ethische Fragen und das Dilemma der Glaubhaftigkeitsbeurteilung nahe gebracht (Elise Bittenbinder)

- Das Verständnis einer Ethik der Asylverwaltung und die Bedeutung von Aufklärung im Interesse an der „Fähigkeit zur Verantwortung“ aufgezeigt (Tobias Trappe)
- Die Zusammenarbeit unterschiedlicher Bundesorganisationen und der Wunsch nach Supervision beschrieben (Elise Bittenbinder, Jenny Baron, Silvia Schriefers)
- Konzept und Praxis der Fortbildungselemente des Pilotprojekts als „Wege zur Veränderung“ angeboten (Silvia Schriefers und Jenny Baron)
- Die Kooperation zwischen den Bundesbehörden und der DGSv aus supervisorischer Sicht beleuchtet (Brigitte Geißler-Pilz)
- Zum Schluss werden die positiven Evaluationsergebnisse vorgestellt (Edmund Görtler)
- Und das Projekt rückblickend mit seinen Möglichkeiten und Grenzen bewertet.

Ein für die aktuelle Situation wichtiges Projekt, in diesem Band lebendig und eindrücklich von verschiedenen Seiten beleuchtet! Und man kann als Supervisorin durch die immer wieder einfließenden konkreten Erfahrungen und ihre Reflexion viel für die eigene Supervisionspraxis lernen!

Inge Zimmer-Leinfelder

Ekkehard Martens: Stechfliege Sokrates. Warum gute Philosophie wehtun muss. München (C.H. Beck) 2015, 208 Seiten, 12,95 €.

Mit Freude habe ich festgestellt, wie im Zusammenhang mit den spezifischen Leitwerten der Marke DGSv unter dem Stichwort „Tiefe / Ernsthaftigkeit“ ausgeführt wird, dass wir Supervisorinnen und Supervisoren verstehen wollen, was ist: „Deshalb sind wir gründlich, hinter- und tiefgründig. Wir blicken hinein. Nicht nur drüber. Wir arbeiten philosophie-nah.“ Na dann mal los.

Ekkehard Martens wählt für seine Einführung in die Philosophie eine ungewohnte Perspektive. Er zeigt an ausgewählten Beispielen, wie gute Philosophie diejenigen, die sich auf sie einlassen, auf eine schmerzhaft Probe des Denkens stellen kann. Der athenische Philosoph Sokrates (470-399 v. Chr.) bildet dabei das Rollenmodell, als jemand, der sich nicht von seiner Aufgabe abhalten lässt: „(denn ich bin jemand), der gleichsam, so lächerlich das klingt, durch göttlichen Ratschluss der Stadt beigegeben ist wie einem großen und edlen Pferde, das indes wegen seiner Größe etwas träge ist und von einer Stechfliege angestachelt werden muss – so, glaube ich, hat mich der Gott dieser Stadt beigegeben: als jemanden, der euch unentwegt aufrüttelt und mahnt und schilt, jeden einzelnen von euch, indem er den lieben langen Tag an euch herantritt.“ (Platon, Apologie 30e-31a)

Als Professor em. für Didaktik der Philosophie und Alte Sprachen an der Universität Hamburg verfügt Ekkehard Martens über eine reichhaltige Erfahrung in der Vermittlung philosophischen Denkens. Den Ausgangspunkt bilden jeweils kurze Originaltexte aus der Geschichte der Philosophie, in die eingeführt wird und die als Anregung genutzt werden, bis in unsere Gegenwart hinein weiter zu denken.

Was ist für uns im Leben wichtig? Wie können wir glücklich leben (Epikur) und was kann uns trösten (Boethius)? Können wir Gewissheit erreichen (Descartes)? Gibt die Wissenschaft den Maßstab (Heidegger) oder brauchen wir ein anderes Denken (Arendt)? Das sind nur einige der Themen, die im Gang durch die Geschichte der Philosophie gründlich durchdacht werden. Und das Interesse richtet sich auf die Beantwortung der Frage, was freies Denken und Handeln für den Einzelnen und die Gesellschaft bedeutet.

Man braucht ein wenig Muße, Zeit und Abstand von den Zwängen des Alltags, um sich den Texten zu nähern. Sie sind nicht immer leicht zugänglich und fordern heraus. Vergleichbar mit einer anstrengenden Bergtour wird man am Ende belohnt. So enden die philosophischen Wanderungen u.a. an der Gedenktafel im Wiener Sigmund-Freud-Park: „Die Stimme des Intellekts ist leise“ – und wie es in Zukunft einer Illusion weiter heißt – „aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör geschafft hat. Am Ende, nach unzähligen oft wiederholten Abweisungen, findet sie es doch. Dies ist einer der wenigen Punkte, in denen man für die Zukunft der Menschen optimistisch sein darf.“

Jürgen Kreft

Dörte Hansen, Altes Land. Roman, München (Knaus) 2015, 288 Seiten, 19,99 €.

Ob ich es nochmals lesen würde – oder: Das Buch löst Kontroversen aus. Jedenfalls in meinem Bekannten- und KollegInnenkreis. Trotzdem geht es mir nicht aus dem Kopf und einzelne Passagen fallen mir immer wieder ein. Das Buch wurde im KollegInnenkreis empfohlen, als es um die Beschäftigung mit einem psychoanalytischen Text zu Traumatisierung ging.

Die Aktualität des Buches ist erschreckend. Die Geschichte kommt zunächst einfach daher. Sie wird aus verschiedenen Perspektiven erzählt, die Personen sind auf unterschiedliche Weise miteinander verbunden. Sie treffen aufeinander in einem Dorf im Alten Land. Entweder sind sie dort als Flüchtlinge während des 2. Weltkrieges angekommen, leben dort als Familien seit Generationen und nehmen Auswärtige ungern auf, oder viele Jahre später eine junge Frau mit Kind, die aus ihrer Wohnung und Partnerschaft weg muss.

Zum Teil sind die Geschichten ganz skurril und mit viel Humor zu lesen. Aber das Trauma der Hauptfigur Vera wird immer deutlicher. Als Kind war sie mit ihrer Mutter einem Altländer Hof zugewiesen worden. Die Bäuerin wollte die Fremden nicht, doch als ihr Sohn aus dem Krieg kam, heiratete dieser die Fremde und kümmerte sich auch um Vera. Die Schwiegermutter will nicht, dass sich die Neuen auf dem Hof aufhalten und begeht Suizid. Kurz darauf verlässt die Mutter den Hof und geht eine neue Ehe ein. Ihre Tochter lässt sie zurück und besucht sie hin und wieder. Der Bauer und das Mädchen richten sich mit ihrem Leben ein, sie unterstützen sich gegenseitig, denn Karl ist geschädigt aus dem Krieg zurückgekommen und findet keinen Schlaf.

Jahre später, Vera ist Zahnärztin geworden und lebt alleine auf dem Hof, zieht ihre Nichte Anne zu ihr, die unter der Zurückweisung durch ihre eigene Mutter – Veras Schwester – leidet und die Bevorzugung des musikalischen Bruders als Verlust ihrer eigenen Begabung

erlebt. Nun ist auch sie die Fremde im Dorf, ihr kleiner Sohn wird misstrauisch im Kindergarten beobachtet. Doch er freundet sich mit dem Sohn eines einflussreichen Bauern an und sichert sich so seinen Platz.

Es werden Kinder beschrieben, die in die Fußstapfen ihrer Eltern treten, doch wiederum darunter leiden, dass diese ihnen wenig zugetraut haben und die Normen und Regeln des Dorfes hoch bewerten. Die Schlaflosigkeit mehrerer Personen zieht sich durch die Geschichte, jede und jeder versucht mit dem Erlebten irgendwie zurechtzukommen.

Die einzelnen Passagen sind teils mit Humor beschrieben, der aber immer einen bitteren Beigeschmack hat. So ist die Erfahrung Annes, zu den Latte Macchiato trinkenden Müttern in Hamburg nicht dazuzugehören und für sie als Musiklehrerin arbeiten zu müssen, auch ein Erzählstrang, der durchaus nachgeht. (Diese Sequenz gefällt dem einen Kollegen besonders gut.)

Das Buch wird demnächst verfilmt und stand wochenlang auf der Bestseller-Liste (ein Kriterium, warum der andere Kollege das Buch nie lesen würde). Es trifft, beschäftigt und die Leiden der einzelnen sind bemerkenswert beschrieben. Ob ich das Buch nochmals lesen würde? Vermutlich ja. Und es dann auch noch zu den Leseempfehlungen hinzufügen? Es regt zum Nachdenken an. Aber zum Glück kann es jede/r selbst entscheiden...

Monika Maaßen

Eric-Emmanuel Schmitt, Die Liebenden vom Place d'Arezzo [„Les perroquets de la place d'Arezzo“], Frankfurt (S. Fischer Verlag) 2015 768 Seiten, 24,99 €.

Zu Weihnachten bekam ich das Buch „Die Liebenden vom Place d'Arezzo“ geschenkt. Vom Verfasser, Eric-Emmanuel Schmitt, hatte ich schon einiges gelesen, war von ihm angetan. Nach mehreren Seiten aber wollte ich das Buch schon weglegen. Mein Gefühl war: da hat sich ein renommierter Schriftsteller eben mal ins schlüpfrige Fach verirrt. Im weiteren Fortgang jedoch zog mich das Buch in seinen Bann. Eric-Emmanuel Schmitt entwickelt eine richtige Philosophie der Sexualität.

An der Place d'Arezzo in Brüssel haben Papageienarten ihren Lebensraum gefunden. So bunt die Schar der exotischen Vögel, so bunt ist das Leben und die Sexualität der Menschen, die in den Wohnungen rund um den Platz wohnen. Die Geschichten von fünfzehn Wohn- und Lebenseinheiten werden erzählt. Es wird geschildert, wie die Frauen und die Männer ihre Sexualität leben und erleben, wonach sie sich sehnen, was sie begehren, wovor sie Angst haben, warum sie sich nahe kommen wollen oder sich voneinander fernhalten und auch trennen. Mit dem Gepäck ihrer Kindheitserfahrungen in ihren Familien sind sie auf der Suche nach Nähe, Verstandenwerden, Geliebtsein und Lieben, nach einem Leben, das sich lohnt.

Die Geschichten berichten von Jungen, Älteren und Alten, aus unterschiedlichen sozialen Schichten, Einheimischen wie Ausländern. Sie begegnen sich auf der Straße, am Arbeitsplatz, in den Geschäften, in der Freizeit, zufällig wie absichtlich. Die Geschichten sind fröhlich oder traurig, mit und ohne Happy End, vieles gelingt, vieles scheitert. Die Geschichten verzahnen sich auch, nehmen aufeinander Bezug.

Die Sexualität und das Begehren sind dabei wie Katalysatoren, an denen die Ingredientien von Leben sichtbar und erfahrbar werden. Sexualität ist die Sprache, in der sich Leben und Liebe ausdrückt, mit der Verständigung geschieht. Diese Sprache ist klar und verworren, kurz oder verspielt, immer im Fluss, nie zu Ende, einladend und abstoßend, aggressiv und gutmütig.

Am meisten hat mich beeindruckt, wie der Autor diese Menschen mit ihren verschiedensten Spielarten von Sexualität schildert. Sein Blick ist präzise, distanziert und gleichzeitig ringt er wohlwollend um Verständnis. Ein humorvolles Augenzwinkern ist nicht zu übersehen. Nicht jedes Verhalten wird gerechtfertigt, aber kein Mensch wird verurteilt. Die Personen diskutieren ihre Gründe, kommen ihnen auch auf die Spur. Doch nie wird aus der Erörterung eine trockene Abhandlung. Die Gründe, die Hintergründe, das Für und Wider bleiben erzählte Geschichte, Argumentation geschieht im Gespräch.

Jede Geschichte wird zu einem Ende gebracht, für den Leser, aber auch für die handelnden Personen des Romans. Sie sind aber nicht erledigt, sondern gehen weiter. Da bleibt viel Raum für Zukunft.

Bruno Gittinger